

Abschlussbericht

Ein weiteres Jahr liegt hinter mir. Was sich so schlicht zusammenfassen lässt, wird wohl kaum dem Umfang dessen gerecht, was mich im Laufe dieses Jahres beschäftigt hat. Menschen, Sprachen, neue Gedanken oder auch alte in neuem Kostüm, Orte, Kontexte. Das Leben und Studieren in der Fremde auf eigene Faust hat für mich vieles mitgebracht, meine Frustrationstoleranz hat sich verschoben, die Begeisterungsfähigkeit für andere Dinge wurde geschärft, zwei neue Sprachwelten aufgeschlossen. Und obwohl es mir schwerfällt, diese Flut von Eindrücken einzuzäunen, versuche ich im Folgenden, wenigstens eine grobe Struktur in meine Reflexionen zu bringen. So gehe ich auf die Situation im Studium selbst näher ein, welche guten und auch problematischen Situationen sich für mich durch die Wahl meiner Gastinstitution ergeben haben und was sich im Nachhinein als veränderungswürdig erwiesen hat. Danach erläutere ich die nicht zu vernachlässigende Sprachsituation. Abschließend steht mein Versuch, Kyiv als Wohnort zu beschreiben.

Der erste Schritt für mein Auslandsjahr war die Entscheidung, mein Studium selbst zu organisieren. Ausschlaggebend war für mich das schlichte Nichtvorhandensein von Hochschulkooperationen in Kyiv, bzw. der gesamten Ukraine. Da ich somit selbst für die Finanzierung verantwortlich war, stand an erster Stelle das Bewerben für verschiedene Stipendienprogramme, was mitunter bereits ein gutes Jahr vor dem tatsächlichen Studienbeginn angegangen werden muss. Natürlich ist der Aufwand dabei größer, als wenn ich mich für eine bestehende Kooperation entschieden hätte. Die Bewerbungsprozesse sind teilweise langwierig und mitunter sehr kompetitiv. Gleichzeitig gibt es gerade für eher „untypische“ Zielländer, insbesondere für die Länder der ehemaligen Sowjetunion oftmals mehr Kapazitäten als etwa für Großbritannien oder die USA. Der DAAD unterstützt beispielsweise mit dem

PROMOS und goEast-Programmen gezielt Aufenthalte in besagten Regionen, gleiches gilt für die Studienstiftung des deutschen Volkes mit dem Programm „Metropolen in Osteuropa“. Fördermöglichkeiten gibt es also wirklich viele, man muss sich bloß rechtzeitig informieren. Natürlich ist eine Bewerbung nicht automatisch eine Zusage, jedoch liegen die Bewerbungsfristen in der Regel früh genug, dass man sich notfalls vielleicht doch noch für eine bestehende Hochschulkooperation bewerben kann. Nachdem ich die Finanzierung geklärt hatte, kam für mich der eigentlich anstrengende Part im Organisieren: der Kontakt zu meiner Gastuniversität. Darauf gehe ich im Folgenden genauer ein, so viel sei gesagt: irgendwie ließen sich immer Wege finden, aber es war unglaublich nervenzehrend. Dennoch habe ich es sehr genossen, selbstverantwortlich und in beweglicherem Rahmen zu studieren als es in einer Kooperation möglich gewesen wäre. Dazu nun etwas mehr.

Wie es die Regel zu sein scheint spielte sich also ein wichtiger Teil meines Auslandsjahres in der Uni ab. Allgemein habe ich mich mit der Nationalen Universität „Kyiv-Mohyla“ Akademie für die richtige Einrichtung entschieden. Aktive Studierende, international ausgerichtete Forschung, Veranstaltungen auf ausschließlich Ukrainisch oder Englisch; all das hat es mir erheblich leichter gemacht, mich als externer freemover zurechtzufinden. Auch wenn ich das generelle Studiensystem in der Ukraine an vielen Stellen als zu verschult wahrgenommen habe, bin ich sicher, dass die NaUKMA was das angeht dennoch um einiges weiter ist als andere Universitäten. Anwesenheitspflicht, wenig Entscheidungsfreiheit und Gestaltungsmöglichkeit in den Lehrveranstaltungen, damit hatte ich vorher mehr oder weniger gerechnet. Zudem habe ich von Beginn an meine eigenen Wege gesucht, um mein Studium so zu gestalten, wie es für mich sinnvoll ist. Glücklicherweise standen mir viele Wege offen, ich konnte im Prinzip alle Kurse besuchen, die ich spannend fand. Obwohl ich also in der Po-

litikwissenschaft eingeschrieben war, habe ich auch Kurse zur Geschichte der Ukraine oder zu Recht und Gesellschaft belegt. Mir ist ein interdisziplinärer Ansatz sehr wichtig, entsprechend kam mir diese Regelung sehr entgegen. Auch wenn leider viele der Kurse, die ich ursprünglich besuchen wollte, dieses Jahr ausgefallen sind, konnte ich meine Spezialisierung weiter vertiefen. Einerseits war dies dadurch möglich, dass einige der Kurse an meiner deutschen Uni so nicht angeboten werden (etwa Geschichte der Ukraine). Wieder andere, eigentlich allgemeinere Kurse wurden dadurch für mich interessant, dass sie aus der Perspektive des postsowjetischen Raums, insbesondere der Ukraine waren. Speziell zwei Kurse zu feministischer Theorie und politische Mythen fand ich in diesem Sinne sehr spannend, da sie mir verdeutlicht haben, wie relevant der größere Kontext für den wissenschaftlichen Diskurs ist. Gerade mit feministischen Ansätzen beschäftige ich mich schon seit Längerem, insbesondere als Teilaspekt der critical studies. Umso wichtiger war für mich die Erfahrung des gleichen Ansatzes in verändertem Rahmen. Denn auch wenn die Grundannahmen gewissermaßen deckungsgleich sind, erfordern unterschiedliche Kontexte unterschiedliche Formen und Ebenen von Aktionismus. So banal diese Aussage auch scheint, für mich war es eine wichtige Feststellung des vergangenen Jahres.

Wie so oft ist leider auch nicht alles an der NaUKMA perfekt: einen großen Frustrationsmoment bietet das International Office. Was mit verzögerten Antragsprozessen für Visum und Aufenthaltsgenehmigung begann, wurde gegen Ende des Jahres nicht besser. Die Ansprechpersonen wechselten mehrfach, meist ohne vorherige Ankündigung für uns Studierende, die Kommunikation lief regelmäßig ins Leere, mir wurden falsche Angaben gemacht, die unnötige und vermeidbare bürokratische Probleme mit sich brachten. Auch wenn sich letztendlich alles lösen lies, hatte ich mir von dieser Seite wesentlich mehr Unterstützung

erhofft. Zudem stellte sich manchmal das Gefühl ein, dass die internationalen Studierenden als Geldquelle verstanden wurden. So fielen die Kosten für Wohnheim und Studium wesentlich höher aus, als ursprünglich angekündigt. Insgesamt wäre auch das wohl weit weniger ärgerlich gewesen, wenn es denn klar kommuniziert worden wäre.

Der Frustration mit dem International Office und der verschulden Methodik zu Trotz, hat mich das Studium insgesamt weitergebracht. Ausschlaggebend waren dafür nicht nur Seminare und Vorlesungen. Denn zusätzlich zum eigentlichen Studium gibt es an der NaUKMA ein vielfältiges Angebot an Diskussionsrunden, studentischen Aktiven und Vortragsreihen, was ich sehr genossen habe. Das Spektrum reicht dabei von feministischen Initiativen über Sprachtreffs bis hin zu einem universitären Kinoclub. Generell empfinde ich das Engagement der Studierenden an der NaUKMA wesentlich ausgeprägter als an den meisten anderen Unis in der Ukraine, die ich bisher kennengelernt habe. Bei den Protesten vor zwei Jahren war die Studierendenschaft so stark in die Ereignisse involviert, dass ich meine Bachelorarbeit nun zu studentischen Protestbewegungen in der Ukraine schreibe. Im letzten Trimester habe ich mit der Datensammlung begonnen, Interviews geführt und diese Arbeit weiter konkretisiert. Insgesamt hat die Uni also für mich auf jeden Fall gestimmt und ich konnte meine vorherigen Pläne weitestgehend so umsetzen, wie gedacht.

Ein weiterer Aspekt, warum die NaUKMA für mich die richtige Wahl war, ist die Sprachsituation. Kyiv als generell mehr oder weniger zweisprachige Stadt war für mich an vielen Stellen schon verwirrend genug. Mein Russisch war zu Jahresbeginn zwar ausreichend für den Alltag, aber dennoch erheblich ausbaufähig. Ukrainisch hatte ich lediglich sechs Wochen während eines Praktikums im vorangegangenen Frühling angefangen zu lernen. Bei beiden Sprachen hatte (und habe) ich das Problem, dass ich häufig Wörter oder Konstrukti-

nen aus der jeweils anderen benutze, sei es der Einfachheit halber oder aus Versehen. Und da insbesondere in Kyiv viele Menschen selbst so sprechen oder es zumindest verstehen, fiel es mir sehr schwer, ausschließlich Ukrainisch oder Russisch zu lernen, geschweige denn beide gleichzeitig. Auch deshalb war es mir sehr wichtig, an die NaUKMA zu gehen. Die dortige Sprachregelung sieht ausschließlich Ukrainisch und Englisch vor, was auch strikt eingehalten wird. Das hat mir erheblich geholfen, da ich dadurch wenigstens im Studium die allergrößte Sprachverwirrung aus meinem Kopf fernhalten konnte. Außerdem war es für mich wichtig, zunächst ausschließlich Ukrainisch zu lernen und erst ab der zweiten Jahreshälfte parallel dazu auch noch einen Russischkurs zu belegen. Mittlerweile habe ich mich zwar für Russisch als meine Alltagssprache entschieden, aber trotzdem Ukrainisch gelernt. Ich denke bereits darüber nach, nach Abschluss meines Studiums eine Weile in L'viv zu arbeiten, um noch einmal gezielt mein Ukrainisch zu verbessern. Aber das ist momentan noch Zukunftsmusik.

Jedenfalls bin ich mir sicher, dass es nicht das letzte Mal für mich in der Ukraine gewesen sein wird. Kyiv ist mir als Stadt mittlerweile sehr vertraut, mir sind Menschen und Orte ans Herz gewachsen und nach und nach bin ich nicht mehr komplett überfordert mit manchen Gepflogenheiten und Sprüchen, die mich früher anders mitgenommen hätten. Gleichzeitig ist mir bewusst, dass sich das Kyiv, wie ich es in meiner finanziellen Situation kennengelernt habe, von dem Kyiv der meisten Einheimischen unterscheidet. Auch wenn ich selbst vieles von Wohnheim über Korruption bis Marschrutka miterlebt habe, gestaltet sich das eigene Dasein in Zwangssituationen mit deutschem Pass und Stipendium wesentlich einfacher als für die Mehrheit der Menschen. Auch das: eine wichtige Tatsache, die man für sich immer präsent haben sollte. Und Kyiv lässt einen daran auch nicht vorbei. Für mich war es

wie ein permanentes Wanken zwischen Lebenslust und Alpdruck. Eine zur gleichen Zeit wahnsinnig anstrengende, aber auch unglaublich fruchtbare Mischung, wie ich finde.

Insgesamt geh ich mit dem Gefühl, mich mehr oder weniger zurecht zu finden, sowohl im Umgang mit den Menschen, den Sprachen, dem generellen Verhalten. Es ist für mich das erste Mal, dass ich nach längerer Zeit im Ausland tatsächlich das Gefühl habe, mich wirklich darauf eingelassen zu haben. Zwar in einem gewissen Rahmen als Studierende mit dem viel beschworenen „Schengen“. Aber eben auch mit dem Willen zu verstehen, nicht nur auf sprachlicher Ebene. Das ist für mich neu und wichtig. Als Fazit vielleicht so viel: es war anstrengend für mich, alles selbst zu organisieren. Keine Strukturen da, auf die ich hätte zurückgreifen können, keine vorhergehenden, mit denen ich mich hätte austauschen können, alles neu. Aber eben genau das: alles neu. Und ganz viel eigene Gestaltungsmacht. Großartig!